

Eine gestalterische Untersuchung der menschlichen Wahrnehmung von Licht

02.1.5 PROF. SPEIDEL

Lebenslauf

Einführung

Gesprächsprotokoll

LEBENS LAUF

Geboren im Jahr 1938 studierte Manfred Speidel Architektur in Stuttgart. Nachdem er 1965 als Dozent an der HFG Ulm wirkte, zog es ihn ein Jahr später bis 1975 nach Japan. Hier promovierte er 1973 an der Waseda Universität in Tokio. Von 1975 bis 2003 lehrte er als Professor für Architekturtheorie an der RWTH Aachen. Seit 1988 dokumentiert und kommentiert Manfred Speidel das literarische Gesamtwerk von Bruno Taut. Er betreute mehrere Ausstellungen zum Werk Tauts in Japan und Deutschland, Arbeiten zur Religionsgeographie in Japan, zur japanischen Architektur und zu Themen der Gegenwarts- und Glasarchitektur.

EINFÜHRUNG

Manfred Speidel erlangte durch die Dokumentation des Werkes Bruno Taut ein exaktes Verständnis für eine Kultur, die durch Schatten und Ruhe geprägt war und mit der westlichen Technologie des Kunstlichts konfrontiert wurde. Er kann somit wie kein anderer die Sensibilität und Möglichkeiten einer passiven Lichtgestaltung darlegen und vor Gefahren und Chancen des Kunstlichts warnen. Durch seinen internationalen Diskurs vermag er es, die Lichtgestaltung interkulturell einzuschätzen. Dieser Exkurs soll auch die Möglichkeiten einer Schattengestaltung aufzeigen.

GESPRÄCHSPROTOKOLL

Niklas Reiners:

Das klassische japanische Architekturverständnis verbindet Licht und Raum wesentlich anders als das Westliche. Schatten werden, laut Tanizaki Jun'ichirō, in der japanischen Architektur als bewusstes Schmuckelement und mit hoher Relevanz in die Gestaltung integriert. Können Sie mir dieses Verständnis erläutern?

Prof. Speidel:

Tanizaki Jun'ichirō war ein Dichter, der in einer Zeit lebte, in der praktisch schon 40 Jahre westliche Architekturen und westliche Lebensweisen in Japan nicht nur Fuß gefasst haben, sondern auch entwickelt worden sind. 1933 hat sich die japanische Vorstellung schon ein halbes Jahrhundert mit westlicher Mitte vermengt. Nun was heißt westliche Vorstellung? In dem Moment, in dem nicht nur Zivilisation, sondern auch Lebensform, mit Stühlen und Tischen in Japan Einzug halten, Schuhe statt Socken und Sandalen, ist natürlich auch die Arbeitsweise anders. Plötzlich gibt es eine Art von Arbeit, die es traditionell nicht gab. Und das berücksichtigt Tanizaki Jun'ichirō nicht nur nicht, sondern er mokiert sich darüber, dass die Lampen plötzlich überall sind. Man muss sich vorstellen, dass an einem klassischen Arbeitsplatz, an dem man eine Haltung braucht, wo man Licht braucht, das

japanische Zimmer zu dunkel ist. Und es ist interessant, dass in der normalen japanischen Bevölkerung nicht etwa Beleuchtung verwendet wurde, die in der westlichen Mitte als ästhetisch schön empfunden wurde, wie zum Beispiel eine Stehlampe die punktweise und dezent irgendeinen Raumteil beleuchtet. Verwendet wurde vielmals die grelle Neonröhre, ein grässliches Licht. Das hat mich auch entsetzt. Es scheint die Gegenreaktion auf die vorher herrschende Dunkelheit zu sein. Den japanischen Haushalt hat es plötzlich in zwei Teile separiert, in einen japanischen und einen westlichen Teil. Dies geschah unabhängig vom Status in allen Bevölkerungsteilen. Entweder hatte man einen Raum westlich und die restliche Wohnfläche japanisch gestaltet. Oft schlug es aber um, sodass du nur noch ein Raum, meistens ein Gästezimmer japanisch mit Tatami gestaltet war.

Das ist die Situation in der Tanizaki Jun'ichirō den Essay verfasste. Natürlich kann man behaupten, dass die traditionellen Häuser und ihre Räume einen Nachhall haben. Diese Raumgestaltung funktioniert mittlerweile nur noch als eine in mehreren Räumen. Ich hatte mich viel mit Tanizaki in Bezug auf Bruno Taut beschäftigt und in diesem Kontext Tanizakis Aussagen, vielleicht auch nicht immer berechtigt, als ideale japanische Wurzel verwendet. Als Taut in den 1930er Jahren in Japan ankam, hat er natürlich mit seinen Entwürfen versucht eine Modifikation zu finden, während die Mehrheit der japanischen Bevölkerung sich nicht von diesem unbehaglichen

Licht umdenken lassen wollte. Mein Nachfolger des Lehrstuhls, Axel Sowa hat auch feststellend erkannt: „Die Japaner hassen mittlerweile dieses Art von Dämmer. Die wollen nun praktisch jede Ecke ausgeleuchtet.“ Ich habe jahrelang im japanischen Raum gelebt und musste mir irgendwann Papierlaternen hineinhängen. Und wenn du arbeiten musst, brauchst du eine richtige Tischlampe. Die klassische Gestaltung ist eine Widerspenstigkeit und Herausforderung, auch für das normale Leben in Japan. Meinetwegen gehst du heutzutage am Sonntag in ein klassisches Gasthaus und sitzt auf dem Boden aber Zuhause sitzt nun jeder auf Stühlen. Früher war es genau umgekehrt. Diese Situation sagt nichts gegen die Feststellung von Tanizaki, die alle gut beobachtet sind. Man muss, um die Gestaltung zu verstehen die Geographisch/Meteorologische Lage in Betracht ziehen (Tokio liegt ungefähr auf dem gleichen Breitengrad wie Tunis(Tunesien); Anmerkung des Autors). Der Himmel ist gerade im Sommer, wenn er bedeckt ist, stark blendend. Eine traditionelle Lösung ist ein weit nach unten reichendes Dach. Meistens findet man diese nicht im urbanen Wohnhaus, da dieser Effekt nur mit Garten funktioniert. Um das Haus führt ein schmaler Garten, ähnlich eines Balkons. Dieser ist mit Schattenpflanzen wie hochwachsenden Bambus bewachsen, der selber einen schattigen, belebten Außenbereich erzeugt. Taut beobachtete hier sehr fein die Funktion des Tiefen Daches, das bis in den bewachsenen Garten vordringt. Es ist nicht die Sonne, die blendet, sondern es sind die Reflexionen

und Streuungen der Wolken. Da diese Blendung sehr diffus und unangenehm gerichtet ist, schattet diese Gestaltung die Streuung ab und leitet nur sehr weiches Licht in einem spitzen Winkel auf den Boden, der diesen Glanz in den Wohnraum transportiert. Im Juni beginnt die Regenzeit, in der es tatsächlich sehr, sehr häufig regnet und alles feucht wird. Man ist somit genötigt, das Haus zu öffnen, damit deine Kleider nicht verschimmeln. Anschließend kommt der heiße Sommer, indem man wieder alles öffnen will und zeitgleich den Schatten benötigt. Heute ist es anders. Seit 1970 etwa, hat jeder Raum sein Klimagerät. Nun verhält man sich absolut entgegengesetzt, indem man versucht, das Haus zu verschließen. Es ist nun auch möglich, eine große Glasscheibe zu integrieren. Es kostet nur entsprechend mehr Energie. Die Entwicklung ist eigentlich absurd und die Energieverschwendung ist unglaublich. Aber es ist ebenso eine Herausforderung es in Tanizakis beschriebenen Haus im Sommer auszuhalten. Mittlerweile ist es durch die Verwendung von Klimaanlage kaum noch möglich, in einem traditionellen Tatami Haus zu nächtigen. Vor einiger Zeit habe ich einen Freund in Japan besucht. Er lud mich ein, in seinem Tatamihaus für Gäste zu übernachten. Es war im Umkreis das einzige Tatami Haus, dass auch normalerweise als Abstellraum genutzt und für den Gast ausgeräumt wird. Nachts musste ich alle Fenster öffnen, aber bei den Nachbarn liefen die Klimaanlage und die erzeugen nicht unerheblich Wärme nach außen. Das heißt, die Außentemperatur ist erheblich

höher, als wenn es keine Klimaanlage gäbe. Deswegen gehe ich im Sommer nicht mehr nach Japan. Es ist einfach für mich gesundheitlich unerträglich. In deinem ersten Sommer in Japan möchtest du am liebsten immer nackt herumlaufen, aber eben auch beschattet. Man möchte sich zurückziehen in den Bereich des Schattens, so wie es Tanizaki beschrieben hat. Aber für das moderne Alltagsleben muss man sich einfach klar sein, ist diese Gestaltung nicht mehr praktikabel.

Anders ist dies im Winter, wenn die tief stehende Sonne in einem Winkel von um die 9 Grad weit in das Haus hineinstrahlt. Hier zeigt sich auch der Vorteil des Schattengartens. Im Sommer ist sein Laub sehr dicht und schattet gut ab. Zum Winter hin verdünnt sich die Verschattung naturgemäß und lässt mehr Sonne in den Wohnraum. Eine intelligente Tageslichtgestaltung, die sich automatisch den Jahreszeiten anpasst.

Niklas Reiners:

In ihrem Vortrag an der Kunstakademie Düsseldorf, am 27.01.2014 erwähnten Sie Kengo Kuma, als einen zeitgenössischen Architekten, der das klassische Verständnis in seine Arbeit, nahe den Beschreibungen von Tanizaki Jun'ichirō, integriert. Sie beschrieben seine Arbeit anhand des Hiroshige Museums. Können Sie mir seine Arbeit, bezüglich der Integration der klassischen japanischen Lichtgestaltung verdeutlichen?

Prof. Speidel:

Ich hatte nur behauptet, es sei für mich eine Illustration der Vorstellung. Kengo Kuma hat für das kleine Hiroshige Museum in Bato einen eigenen Weg genutzt, um die Grenze von Innen und Außen zu durchbrechen. Das Sonnenlicht wird durch das traditionelle Mittel der Holzgitter gefiltert. Die eine gläserne Schale oben und seitlich umhüllt und so die Illusion des Offenen, aber beschatteten Hauses bewahrt, das für Japan charakteristisch ist. Das Sonnenlicht wandert in schmalen Streifen über Wände und Fußböden. In seinem Museum entsteht, bei direktem Sonnenlicht, technisch ein ganz schöner Schatten- und Flimmereffekt. Diese Rückbesinnung auf eine japanische Art, die Außenwand auszubilden, finde ich umso mehr beachtenswert, als die ersten modernen Architekten Japans in den ersten Jahrzehnten des 20sten Jahrhunderts immer wieder versucht haben, eine abstrakte westliche Architektur – die weiße Schachtel mit Möbeln – durchzubilden, gleichzeitig aber gezwungen waren, der traditionellen japanischen Lebensform mit dem Wohnen auf den Tatami-Matten und ohne Möbel eine neuzeitliche Ausdrucksform zu geben.

Niklas Reinert:

Prof. Propawe, sagte mir, dass die Motivation und Basis seiner Arbeit in einer persönlichen inhaltlichen Faszination und eine ganzheitliche Relevanz für die Gesellschaft sei. Können Sie sich ein Thema vorstellen, bei dem die Lichtgestaltungsforschung eine

ganzheitliche Gesellschaftsrelevanz erreicht? Anschließend hierzu fand ich ein Zitat von Bruno Taut: „Kunst bleibt für immer und immer der höchste Ausdruck menschlicher Gefühle und es ist das schärfste Schwert gegen alle Teufel der Menschenseele“.

Prof. Speidel:

Das ist Tauts Glaube. Taut glaubte immer an Architektur und Kunst als höchstes menschliches Exkrement, dass alles Böse vertreibt. Ich glaube das ist leicht übertrieben. Auch in der japanischen Kultur kann man das so nicht behaupten. Im Senn ist die Relevanz die, dass du gerade keine Kunst und keine Wünsche, gar nichts mehr besitzt. Nach dieser Vorstellung sollte ein vollkommenes Leben ohne Denken und ohne Wünschen funktionieren. Aber Kunst ist natürlich immer mit dem Wunsch verbunden. Mein Lehrer Joschijaka war der Meinung, dass die Gesellschaft Kunst brauche. Ich denke, das ist richtig. Licht kann auch genau das Gegenteil sein. Es kann den Leuten auf die Nerven gehen... Worüber ich mich aufrege, ist die Citylightreklame vor meinem Fenster. Wenn alles dunkel ist, hab ich hier, in meinem Teezimmer unter der Decke einen hellen Fleck. Die Japaner besitzen eine große Emphatie für solche und extravagantere Leuchtreklamenkonstruktionen, die ihn mancher Hinsicht vielleicht schön gelöst sind. Aber irgendwann hast du auch mal genug und möchtest mal wieder eine echte Dunkelheit erleben. Damit meine ich das Ausschalten von all diesen Informationen. Die Relevanz von Kunst, auch

von Musik oder von Geräuschen ist, dass sie sehr aufregend, faszinierend und betörend sein kann. Man will auch dann wieder seine Ruhe haben.

Ich denke dieses Gleichgewicht gehört zur Relevanz der Kunst. Man benötigt es, aber man will auch seine innere Ruhe und Leere. Damit meine ich keine mathematische Null, die sich auf eine graue Tristess bezieht. Aber es gibt die Ruhe der Vielfalt der Natur. Natürlich bezieht sich die Kunst oft auf das Natürliche und versucht es zu Reproduzieren, zu Interpretieren und Abstrahieren und zu Verstehen. Wenn es uns wieder bewusst geworden ist, ist es schön, das Medium, dass uns die Bedeutung wieder ins Bewusstsein gerufen hat, bei Seite zu stellen und wieder das harmlose, unschuldige Original zu betrachten. Kunst ist schön aber ohne Kunst ist auch manchmal ganz schön.

Niklas Reiners:

Und das lässt sich somit auf die Lichtgestaltung übertragen?

Prof. Speidel:

Absolut. Mir werden gelegentlich schicke Architekturzeitschriften zugeschickt. Das ist mir dann doch alles zu geleckt. Manchmal ist ein bisschen unauffälliger und zurückhaltender doch deutlich sinnlicher und bedeutender. Da wünscht man sich einen dunklen japanischen Teeraum.

Niklas Reiners:

Herr Speidel, ich bedanke mich sehr herzlich für ihre Zeit, Mühen und das informative Gespräch mit Ihnen.

Bei dieser Mitschrift handelt es sich um einen Auszug des Gesprächsverlaufes. Die gesamte Transkription ist in Rohform dem Anhang entnehmbar.